

Allergnädigst privilegirtes

Leipziger Tageblatt.

N^{ro} 140, Freitag, den 20. Mai, 1825.

Universitätsnachricht.

Am 14. Mai hielt der Herr M. Carl Veier, außerordentlicher Professor der Philosophie und Ehrenmitglied der k. l. philologischen Gesellschaft, des großen Fürstencollegii Collegiat, im Hörsaale der Juristenfacultät, seine Rede zum Antritt der Professur: de Ciceronis in dialogis de republica componendis perspicua arte ac solertia, und hatte dazu durch ein 3 Bogen 8. starkes, in der Teubnerschen Officin gedrucktes, Programm eingeladen, welches M. Tulli Ciceronis in P. Clodium et Curionem orationis fragmenta enthält.

Freundlichkeit.

Das höchste, was der Mensch dem andern zu bieten hat, ist Freundlichkeit. Ein heiteres Wesen, ein allezeit freundliches Aussehen thut uns gar zu wohl an Andern. Ein freundliches Gesicht ist ein stillschweigender Vertrag, den ein Mensch mit dem andern abschließt, daß er sein Freund seyn will; ein Beweis, daß uns seine Gesellschaft angenehm ist. Anderer Beistand ist der Mensch nicht immer bedürftig, aber ein Zeugniß, daß Andere mit uns zufrieden, daß Andere ein Wohlgefallen an uns finden, ist dem Herzen immer willkommen. Aber freilich muß von Jugend auf dazu gethan

werden, wenn Freundlichkeit und Heiterkeit, der Abglanz inneren Wohlseyns, in der Brust des Menschen einheimisch werden sollen. Wenn's inwendig stürmt, kann auswendig die Sonne nicht zum Durchbrechen kommen. Mit Unwillen und Ungeduld sind Güte und Freundlichkeit unvereinbar. In einem Herzen, zu welchem dem Zorn von allen Seiten der Zugang gelassen ist, schlägt die Liebe keine Wurzeln. Wer sich über alles ärgert, über jeden Unfall in Verwünschungen ausbricht; wer, anstatt die Kunst zu besitzen, alles in einem rosenfarbenen Lichte zu erblicken, den Uebeln auf halbem Wege entgegen geht, mit Anderer Thorheit und Schwachheiten keine Nachsicht zu tragen, keinen Wunsch auf morgen zu verschieben gelernt hat; wer nicht darin geübt ist, was ihm zu thun obliegt, leicht zu finden, über das, was er zu lassen verbunden ist, den Mund nicht zu verziehen, mit einem Wort, wem Güte und Freundschaft nicht zur Gewohnheit geworden sind, der — — — Wie, zur Gewohnheit? hör' ich fragen; — ja, ja, ein leichter Sinn, ein allezeit fröhliches Herz, Güte und Redlichkeit müssen dem Menschen eben so gut durch Uebung zu eigen werden, wie andere Geschicklichkeiten. Uebung macht auch hiertn den Meister.

Das Buch des Schönen, Wahren und Guten.